

Predigt zum Altjahrsabend

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes für diese Predigt lesen wir im 2. Buch Mose im 13. Kapitel:

- 20 So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.**
- 21 Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.**
- 22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.**

Wir beten: Herr, unser Gott! Öffne unsere Ohren für dein rettendes Wort. Gib uns Augen für deine Herrlichkeit und Macht!

Gemeinde: Amen

Liebe Gemeinde,

„Kirche unterwegs“ – unter diesem Namen steuern Mitarbeiter der Kirche Campingplätze an. Sie halten dort Gottesdienste für Urlauber, für Camper. Natürlich fast nur in den Sommermonaten und vorwiegend während der Ferien. Entweder in einem Zelt oder im Freien. Solche Gottesdienste in ungewohnter Umgebung haben eine ungewohnte, besondere Atmosphäre. Wir sind es gewohnt, unsere Gottesdienste in einem festen Gotteshaus zu feiern. Doch wenn wir es recht bedenken: „Kirche unterwegs“ – das ist doch eine Bezeichnung, die dem Volk Gottes bestens ansteht. Denn genau dies ist doch das Kennzeichen der Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten: Sie ist auf dem Weg. Sie ist das wandernde Gottesvolk. Da geht es dem Volk Gottes des Neuen Bundes – der christlichen Kirche – nicht anders als dem Gottesvolk im Alten Bund – dem Volk Israel. Das Volk Gottes ist unterwegs. Und auf seinem Weg ist es niemals allein, denn Gott der Herr geht mit.

Was unser Predigtwort uns heute mit auf den Weg gibt, fassen wir in diesem Satz zusammen:

Gottes Volk zieht aus und Gott zieht vor ihm her.

I. So war es damals für das Volk Israel, das Volk des Alten Bundes

II. Und so ist es auch heute noch für uns, die christliche Gemeinde, das neue Gottesvolk.

I.

Gottes Volk zieht aus und Gott zieht vor ihm her. So war es damals für das Volk Israel, das Volk des Alten Bundes.

Israel hatte sich auf den Weg gemacht. Es konnte Ägypten den Rücken kehren und in die Heimat ziehen. Diese Völkerwanderung war alles andere als ein Spaziergang. Vor unseren Augen mögen Bilder von manchem Flüchtlingseiland auftauchen. Notdürftige Behausungen aus Kartons oder Decken, weit aufgerissene Kinderaugen, die Suche nach frischem Wasser, Massen umherziehender Menschen. - Hunger oder Krieg lässt Menschen aufbrechen. Menschen, die einen sicheren Ort suchen. Menschen, deren Heimat keine Heimat mehr ist, weil sie umkämpft ist von rivalisierenden Gruppen oder weil sie verödet ist von Dürre und Trockenheit – immer wieder besonders in Afrika. Jedes Flüchtlingseiland hat eigene Ursachen. Bei den Israeliten war es so: Wollte man sie anfangs nicht ziehen lassen, so wurden sie endlich geradezu aus dem Land hinausgetrieben. Unheimlich war den Ägyptern dieses Volk geworden. Sie erkannten, dass da ein Zusammenhang besteht zwischen diesen Fremdarbeitern und den vielen Plagen, von denen das Land überzogen wurde. Also schickten sie das Volk fort. Dies war die Erfahrung, die die Israeliten im Rücken hatten.

Die andere Erfahrung, die eben bereits anklang, die hatte Israel noch vor sich. Die Erfahrung von Mühsal und Leiden. Ein langer, langer Weg durch die Wüste, nicht nur von der Entfernung her, sondern auch im Hinblick auf die Dauer. 40 Jahre sollten es werden bis zur endgültigen Rückkehr in die Heimat. Der steinige Weg war gepflastert mit viel Not und noch mehr Mühe. Die Sorge ums tägliche Dasein ließ das Vergangene in einem verklärten Licht erscheinen. Die Knechtschaft durch die Ägypter war schon bald in Vergessenheit geraten. In den Köpfen machte sich die

Sehnsucht nach den zurückgelassenen Fleischtöpfen breit. „Ach, wären wir doch in Ägypten geblieben!“ Wenigstens zu essen hatten wir dort, und wenigstens ein Dach über dem Kopf! Nun aber werden wir umkommen in der Wüste. Diese Erfahrung sollte kommen für das Volk Israel. Ja, so würde es sein.

Aber so weit ist es hier noch nicht. Gottes Volk war ja gerade erst aus Ägypten aufgebrochen. Und doch war das Volk von Anfang an nicht allein gelassen. Durch die vielen Auf's und Abs, über manche Höhen und durch manche Tiefen sollte ihm einer vorangehen: "Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten." Das Volk Gottes auf der Wanderschaft erkennt seinen Gott. Der gibt ihnen Zeichen seiner Nähe. Tag und Nacht zieht er ihnen voran, verborgen des Tags in der Wolkensäule und des Nachts in der Feuersäule. In neuerer Zeit hat man versucht, diese Erscheinungen zu erklären: Eine Art Vulkanismus soll es gewesen sein: Da treten dann gasförmige Stoffe aus der Erde aus, die bisweilen durch ihre Hitze auch Leuchtkraft entwickeln. So lesen und hören wir hier davon, dass Gott seinem Volk auf wundersame Art und Weise voranzieht.

Nähern wir uns diesem Zug. Da sind Menschen auf dem Weg. Wir stellen uns ihre Gesichter vor. Gezeichnet von den Strapazen – und doch auch glücklich und froh. - Froh, dass man endlich der Sklaverei entkommen ist. Aber da sind auch die anderen Gesichter. Sie sind uns vertraut von den Flüchtlingsströmen in der heutigen Zeit. Gesichter, die vom Schrecken gezeichnet sind. Weit aufgerissene Kinderaugen, die in ihren jungen Jahren schon viel zu viel gesehen haben an Leid und Schmerzen und Tränen. Die gar nicht richtig begreifen können, was da um sie herum geschieht. Wieder andere Gesichter zeigen Entschlossenheit. Sie schätzen mit zusammengekniffenen Augen die Entfernung zum nächsten Etappenziel ab. Sie wissen um den Hunger, der alle gleichermaßen überkommen kann. Auch den Blick des Besserwissers können wir sehen. Seiner Miene ist es abzulesen: Wären wir doch besser in Ägypten geblieben! Da wussten wir, was wir hatten. Schinderei und Plackerei war es zwar, aber wenigstens gab's dafür genug Fleisch! Zuckerbrot und Peitsche in Ägypten waren allemal besser als Manna und Würmer, Wolke und Feuer in der Wüste. Ja, bisweilen flammen auch die gierigen Blicke nach mehr auf. Das

sind die Blicke derer, denen es längst ekelt vor dem Manna, dieser mageren Speise. Diesem bedrängten Volk zieht Gott voran. Es ist ja sein erwähltes Volk, und das lässt er nicht aus den Augen.

II.

Gottes Volk zieht aus und Gott zieht vor ihm her. So ist es auch heute noch für uns, die christliche Gemeinde, das neue Gottesvolk.

Was hat Israels Auszug aus Ägypten mit uns zu tun? Wir sind keine Umhergetriebenen, die an ihrem bisherigen Wohnort keine Bleibe mehr haben. Wir sind keine Camper, die ihre Zelte heute hier und morgen da aufschlagen. Wir haben ein festes Zuhause. Sind wir unterwegs, dann nur sternförmig. Wir brechen auf, steuern ein Ziel an, und kehren anschließend wieder dorthin zurück, wo wir herkamen. So, wie heute zur Kirche. Nach dem Gottesdienst geht's wieder zurück – vielleicht mit dem Abstecher zu Verwandten oder Bekannten, mit denen man gemeinsam die Silvesternacht verbringt und in das neue Jahr hinübergeht. Morgen oder übermorgen kehren wir dann wieder heim. Wir gehören zu denen, die immer die Rückfahrkarte im Gepäck haben. Und gerade in der kalten Jahreszeit machen wir es uns im trauten Heim gemütlich hinter dem Ofen. Wenn der Wind um die Ecken pfeift, dann bleiben viele ohnehin am liebsten zu Hause.

Doch es bleibt dabei, liebe Gemeinde: Auch wir sind auf dem Weg. Weniger in örtlichem Sinne zwar, aber doch in zeitlichem Sinn. Wir sind Wanderer durch die Zeiten, wir sind das wandernde Gottesvolk. Unaufhaltsam tickt in unserem Leben die Uhr, der andauernde Lauf der Zeit. Und der Zeitlauf bringt es mit sich, dass du nicht daran vorbeikommst dir einzugestehen: „Ich bin unterwegs!“ Es gibt Daten im Leben, an die du dich erst mal gewöhnen musst. Zum Beispiel der Eintritt in ein neues Lebensjahrzehnt. Unweigerlich kommt der Gedanke: Wie viel Lebens-Zeit habe ich schon hinter mir – wie viel Lebens-Zeit bleibt mir noch? – Gehen dir nicht gerade zum Jahreswechsel solche Gedanken durch den Kopf? - Wieder ist ein Jahr vorüber. Du schaust in den Spiegel. Ab einem gewissen Alter lassen sich die Spuren des Alterns nicht mehr wegwischen. Wie doch die Zeit voranschreitet! Du blickst zurück auf einzelne Lebensabschnitte. Längst sind sie von anderen abgelöst worden. Manche Erinnerung, manches liebgewordene Stück versuchst du festzuhalten, du willst etwas hinüberretten in die Zukunft. Auf dem Speicher deines Hauses hast du

einmal Sachen abgelegt mit dem Gedanken: „Vielleicht kann ich es ja später noch brauchen.“ – Wenn du die nach Jahren wieder entdeckst, merkst du: Ich werde es ja doch nicht mehr benutzen. Denn am Ende kann ich ohnehin nichts mitnehmen. Alles werde ich zurücklassen müssen. Das letzte Hemd ist und bleibt ohne Taschen. So lassen wir uns heute auch daran erinnern, dass wir aufs Sterben zugehen. Das kann uns traurig und wehmütig zugleich werden lassen. Das macht unser Menschsein aus, dass wir vor dem Tod fliehen wollen, den wir doch selbst verschuldet haben: „Der Tod ist der Sünde Sold.“

Wie tröstlich ist es, dass wir aus aller Unruhe unseres Herzens herausfinden, wenn wir Christus in den Blick nehmen. In ihm begleitet uns Gott, durch ihn und sein Sterben ist uns unsere Sünde vergeben, in ihm geht Gott uns voran. Und mit ihm gehen wir hinüber in das neue Jahr hinein. Ohne Gott und seine Vergebung würden wir in Unruhe und Unfrieden stecken bleiben.

„Exodus“ ist die griechische Bezeichnung für das 2. Buch Mose, dem unser Predigtwort entnommen ist. Das bedeutet „Auszug“ oder „Ausgang“. Ja, unser ganzes Leben ist wie die Schilderungen aus dem 2. Buch Mose ein Exodus, ein „Auszug“, ein „Ausgang“. Ein ganzes Leben lang dauert dieser Auszug von der Wiege bis zur Bahre: „Wir wissen, dass unser irdischer Leib abgebrochen wird wie eine Hütte“, lehrt uns das Neue Testament. Und der 121. Psalm beschreibt, wie wir bei solchem Auszug behütet werden: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Beachten wir die Reihenfolge: „Ausgang und Eingang.“ Zuerst kommt der Ausgang aus diesem Leben, dann aber kommt der Eingang in Gottes Ewigkeit. So soll es geschehen, weil es uns nicht anders geht als den Israeliten lange vor unserer Zeitrechnung: „Gottes Volk zieht aus und Gott zieht vor ihm her.“

Liebe Gemeinde, so sind wir als Kirche unterwegs. Stellen wir uns vor, wir sehen von einem Gipfel herab auf unser Leben. Da steigt rückblickend wohl auch so manche dunkle Rauchfahne auf. Ganz nahe liegt dann der Gedanke und die Frage, ob Gott nicht doch ein ferner Gott ist, ein verborgener Gott, von dessen Tun wir nichts bemerken. Aber von Weihnachten her liegt doch ein anderer Gedanke viel näher, nämlich der Gedanke an das Kind in der Krippe: "Das habt zum Zeichen. Ihr werdet finden das Kind in der Krippe liegen." In die Dunkelheit hinein leuchtet das Licht der

Menschwerdung Gottes. Dort, wo wir schuldig werden, leuchtet doch hell und klar auf, was Gott getan hat: „*Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd; alles anbetet und schweiget.*“ So zieht Gott vor uns her, und wir sind seine staunenden Nachfolger. Nichts ist dem menschengewordenen Gott fremd geblieben – auch nicht das, was unser Leben zeichnet.

Wir können tragen, weil wir getragen werden von Gott. Wir können in ein neues Jahr hinübergehen, weil der Herr mitgeht.

So „lasst uns gehn und treten, mit Singen und mit Beten.“

Amen.

Lasst uns beten: Wir danken dir, Herr Jesus Christus, du großes Licht, dass du es hell werden lässt in unserer Dunkelheit. Auf unserer Wanderschaft ziehst du uns voran. Nie sind wir allein, stets sind wir die Deinen, Lachen oder Weinen wird gesegnet sein.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Lied nach der Predigt: Nun lasst uns gehn und treten

ELKG 42,1-7

Verfasser: P. Eberhard Ramme

Neuer Weg 4

64757 Rothenberg

Tel: 0 62 75 / 2 69

e-mail: Rothenberg@selk.de